

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Prof. Dr. Jentsch beging seinen 80. Geburtstag (Teil I)

von Wolfgang Großpietsch und
Dr. Peter Roloff

Am 6. Dezember 2001 beging Prof. Dr. Jentsch, langjähriger Generaldirektor des Mansfeld Kombines, seinen 80. Geburtstag. Das ist uns Anlass genug, einige würdigende Worte für einen Mann zu finden, dessen Lebensleistung untrennbar mit dem Mansfelder Land und seinen Menschen verbunden ist.

Der im sächsischen Erzgebirge Geborene fühlte sich den arbeitenden Menschen stets verbunden. Als 20jähriger in Russland schwer verwundet, waren Friede und Völkerverständigung stets Maximen seiner Handlungen.

Er war von Hause aus kein Bergmann, kein Metallurge und auch die Formgebung war nicht sein Metier. Der studierte Betriebswirtschaftler, übrigens einer der wenigen Generaldirektoren in der DDR, der nicht Mitglied der SED war, sondern der LDPD angehörte, wuchs im Laufe der Jahre zu einer Persönlichkeit der DDR-Metallurgie.

Er begann seine Tätigkeit im Mansfeld Kombinat 1950 als kaufmännischer Direktor, wurde Hauptbuchhalter, leitete als Werkdirektor die Mansfelder Schächte, Hütten und Nebenbetriebe, bis ihm schließlich 1970 noch die Nichteisenmetall-Halbzeugwerke, so z.B. das Walzwerk Hettstedt, zugeordnet wurden.

1988 trat er in den verdienten Ruhestand. In seiner Leitungstätigkeit zeichnete er sich durch objektive Problemanalyse, daraus resultierende klare Schlussfolgerungen, die auf kollektiver Beratung beruhten, sowie durch hohe Anforderungen an seine Mitarbeiter aus. Dabei ging er in seiner persönlichen Leistungsbereitschaft stets als gutes Beispiel voran.

Sicher war es für seine engsten Mitarbeiter nicht immer einfach, unter ihm zu arbeiten, sie konnten aber auch sicher sein, dass er sich, vor allem bei Vorwürfen von außen, schützend vor sie stellte.

Begleiten wir seinen Weg im Mansfeld Kombinat an Hand einiger herausragender Entwicklungsetappen.

In der 2. Hälfte der 1950er Jahre hatte sich, begünstigt durch die staatliche Politik der juristischen Verselbständigung der Bergbaubetriebe - damit sollte die Initiative in den Betrieben erhöht werden - eine Atmosphäre des Wettbewerbs entwickelt, die zu irrealen Ergebnissen führte. Tägliche Planerfüllungen jedes Schachtes von 105% bis 110% waren die Regel. Das Problem bestand nur darin, dass diese Planerfüllung in den Hüttenbetrieben nicht als metallisches Kupfer ausgebracht wurde. Ihre Planerfüllung lag im Durchschnitt bei 90 - 95%. Dr. Jentsch unterbreitete der damaligen Staatsführung Konzepte zur Überwindung dieser unhaltbaren Lage. Voraussetzung zur Umsetzung dieser Konzepte war die Herstellung der organisatorischen Einheit der Berg- und Hüttenbetriebe. Am 1. Januar 1960 wurde das Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck durch Zusammenführung aller Bergbau-, Hütten- und Nebenbetriebe gebildet. Als Werkdirektor wurde Dr. Jentsch berufen.

Binnen eines Jahres wurde u.a. durch Anwendung wissenschaftlicher Analyseverfahren zur Kupferbestimmung das hausgemachte Problem der so genannten

"Probenahmedifferenz" überwunden. Von dieser Zeit an bis zum Produktionsende 1990 wurden die Pläne in realer Höhe stabil erfüllt.

Es ist zweifellos auch maßgebliches Verdienst von Prof. Dr. Jentsch, die in den 1950er Jahren übliche Politik des häufigen Wechsels leitender Funktionäre zu überwinden und Stabilität in das Leitungs- und Leistungsniveau der Betriebe zu bringen. So waren die 1960er Jahre auch dadurch gekennzeichnet, das Leistungsvermögen der Bergbau- und Hüttenbetriebe in Übereinstimmung zu bringen.

Dazu wurden mit hohem Forschungs- und Kapazitätsaufwand, die Gewinnungsprozesse im Bergbau mechanisiert. Auf den Rohhütten wurde die August Bebel Hütte so ausgebaut, dass Anfang 1972 die Verarbeitung der gesamten Bergbauproduktion übernommen werden konnte.

Vielen Lesern wird noch erinnerlich sein, dass Mitte der 1960er Jahre versucht wurde, die Wirtschaftspolitik der DDR zu reformieren. Es sollten gewisse marktwirtschaftliche Grundsätze durchgesetzt werden. Mit dem Machtantritt von Honecker wurden diese Reformen wieder zurückgedreht, aber für das Mansfeld Kombinat war die Forderung erhoben worden: "Die Kupferproduktion muss stützungsfrei werden!" Um das annähernd zu erreichen, musste die Bergbauproduktion im Mansfelder Revier beschleunigt zurückgefahren werden und voll in das Sangerhäuser Revier verlagert werden. So wurden alle Mansfelder Großschachtanlagen bis Ende 1969 stillgelegt.

Das Bedeutendste und zugleich Komplizierteste war dabei die Stilllegung der Arbeitsplätze von 7000 - 8000 Menschen. Ihre volle Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess war Grundsatz der Leitungstätigkeit. Das war nur mit einer großen Bereitschaft aller Betroffenen und einer straffen, gut koordinierten Leitung durch das Kombinat möglich. In der Person von Prof. Dr. Jentsch war das gewährleistet. In der Logik dieser Entwicklung lag die Außerbetriebnahme der Karl Liebknecht Hütte 1972.

Da die im Sangerhäuser Revier nach 1945 neu erschlossenen Schachtanlagen nicht alle im Mansfelder Revier freierwerdenden Arbeitskräfte aufnehmen konnten, wurde ein umfangreiches Programm des Ausbaues und der Erweiterung der im Kombinat vorhandenen Reparaturkapazitäten eingeleitet. Darüber hinaus wurden auch nicht unbedeutende Kapazitäten neuer Produktionszweige entwickelt und aufgebaut. Dazu gehörten vorrangig der Maschinenbau und Gewerke der Elektrotechnik und Elektronik sowie der Konsumgüterproduktion. Von knapp 1000 Beschäftigten in diesem Bereich Ende der 1960er Jahre wurde bis Ende der 1980er Jahre das eigenständige Werk Anlagen- und Gerätebau auf eine Kapazität von nahezu 4000 Arbeitskräften ausgebaut.

Diese Entwicklung, die sich über mehrere Jahre erstreckte, war verbunden mit umfangreichen Maßnahmen des Wohnungsbaues in Sangerhausen.

Als Fazit bleibt festzustellen: Das Mansfeld Kombinat sicherte für weitere 2 Jahrzehnte seine Rohstoffbasis und kein



Prof. Dr. Jentsch bei einem seiner Besuche im Mansfeldischen Land, dem er sich noch sehr verbunden fühlt.

Werkstätiger des Kombines wurde in diesem Prozess arbeitslos.

Für die innere Stabilität des Kombines war das von nicht hoch genug zu schätzender Bedeutung. Die vom Werk Anlagen- und Gerätebau neu geschaffenen Kapazitäten waren für die Erhaltung und den Ausbau der Produktionsanlagen wichtige Voraussetzungen. Da materielles Leistungsvermögen in der DDR stets ein Engpass war, konnten mit Hilfe des Kombines auch manch territoriale Probleme gelöst werden. Das Mansfeld Kombinat gehörte damit zu den leistungsfähigsten Betriebsvereinigungen der DDR. Der Kombinatdirektor Dr. Jentsch wurde in Verbindung mit dieser Entwicklung zum Professor an der Bergakademie Freiberg berufen.

Anfang der 1970er Jahre wurde das Kombinat vor neue Herausforderungen gestellt. Im Zuge der zentral diktierten Wirtschaftspolitik wurden alle Betriebe und Industriezweige in der DDR in großen Kombinatseinheiten zusammengefasst. Für uns bedeutete das die Zusammenführung aller Betriebe der Kupfer- und Aluminiumgewinnung und ihrer Verarbeitung zu Halbzeug in einer Einheit. Damit wuchs das Kombinat von ca. 20 000 auf nahezu 50 000 Beschäftigte.

Es ist heute nur schwer nachzuvollziehen, welche Leitungsanstrengungen notwendig waren, um dieses, auch inhomogene, Gebilde unter den Bedingungen der Benzinrationierung, mangelhafter Transport- und Kommunikationsbedingungen erfolgreich zu leiten. Und es wurde erfolgreich geleitet. Bei aller Relativität der Bewertung aus heutiger Sicht, gehörte das Mansfeld Kombinat Jahrzehnte unter der Leitung seines Generaldirektors Prof. Dr. Jentsch zu den stabilen Säulen der Volkswirtschaft der DDR.

Es ist aber auch nicht zu übersehen, dass, zunehmend in den 1970er und 1980er Jahren, den Gepflogenheiten in der DDR-Wirtschaft folgend, rein optische Effekte oder Paradeveranstaltungen das Bild prägten. Der Blick auf notwendige Realitäten war verstellt, und der zentralen Erwartungshaltung folgend, ein allseits heiles Bild des Sozialismus gezeichnet.

(Fortsetzung folgt im nächsten Mansfeld-Echo)

Die Segen-Gottes-Schächte Teil III

Dr. W. Eisenächer

Wegen der hohen Wasserbelastung des Schlüsselstollens, er führte zeitweise 90 m³ ab, wurde das Lichtloch neben Otto II erweitert und 1891/92 zu einer Hilfswasserhaltung ausgebaut, mit der Wasser vom Schlüsselstolln (Querschlag) gehoben und über einen Hangendquerschlag zum 56. Lichtloch des Froschmühlstolln (bei Wolferode) geleitet werden sollte; über einen Probebetrieb ist das Vorhaben nicht gediehen.

In Hinblick auf die angespannte Situation der IV. Sohle, auf die schon alte Pumpe in Otto II sowie die generelle Störanfälligkeit der Gestängepumpen, wurde 1891 noch vor Inbetriebnahme des Otto IV das Teufen des Segen-Gottes III wieder aufgenommen und bis Mitte 1892 bis zur IV. Sohle geführt. Ausmauerung des Schachtes, Bau und Montage der Pumpe sowie der Bau des Kesselhauses zogen sich (unverständlich) bis Ende 1896 hin. Seit Mitte 1897 standen zwei untertägig angetriebene Höchstleistungs-Kolbenpumpen von je 18 m³ in Betrieb, zu denen 1899 eine dritte kam. Infolgedessen konnten die Wasserhaltungen der II. Sohle in Segen-Gottes I und Otto II, Otto IV und 1903 die 1899 erneuerte, aus der IV. Sohle hebende Pumpe in Otto II aufgegeben werden - auch auf Grund der allmählich versiegenden Zugänge zur II. Sohle. Um die Jahrhundertwende wurden Otto II, IV und V verfüllt (das Gelände nahm sofort die Krughütte für ihren Haldensturz in Beschlag), Segen-Gottes I 1906 abgedeckt, nachdem Segen-Gottes II zunächst zur II. und anschließend zur IV. Sohle als Fahrschacht für die Systeme in I und III eingerichtet worden war (und in dieser Art bis 1969 bestand).

Damit erfüllte - allerdings mit etwa 30 Jahren Verspätung - die Anlage Segen-Gottes als zentrale Wasserhaltung der südlichen Reviere einen Teil der ihr ursprünglich gedachten Aufgaben, jedoch nur bis 1912, als die Wasserhaltung zentralisiert und auf Hohenthal/Ernst konzentriert wurde.

Nicht gelöst war zwischen 1870 und 1890 wegen der Probleme mit den Segen-Gottes-Schächten und Ersaufen des Ersatzschachtes Clotilde die Erzförderung im Schaafter Revier: Otto I war unzureichend.

Unter gleichen Voraussetzungen und Bedingungen wie sie für Otto II (und später auch Otto IV) galten, entstand 60 m südwestlich Otto I am Hang der Hüneburg der Förderschacht Otto III, der (im Herbst 1882 unmittelbar nach Ersaufen des Clotilde begonnen) im Jahr 1886 das Niveau der IV. Sohle erreicht hatte, von der IV. Sohle durch einen 1850 m Liegendquerschlag nach West unterfahren war und zur Jahresmitte 1888 in Förderung trat. Er hatte zweietagige Fördergestelle mit 2 Wagen hintereinander je Etage, erreichte bei 2-schichtigem Betrieb ca. 950 t Förderkapazität (etwa 300.000 t/Jahr, davon ca. 120.000 t Schiefer). Er stand bis 1911 in Förderung, war aber schon ab 1904 - nach Produktionsaufnahme auf Clotilde - allmählich zurückgefahren worden und baute nur noch Restfelder in der II. und III. Tiefbausohle ab. Otto I ging 1964 zu Bruch und wurde unmittelbar danach verfüllt, Otto III im Zuge der Verfüllkampagne der Mansfelder Schächte ab 1970.

Dieser Teufproblematik ist die nicht ohne weiteres verständliche Sachlage zuzuschreiben, dass auf der relativ sehr kleinen Dreiecksfläche von 600 m Länge und 250 m "Höhe" dichtgedrängt acht große Schachtröhren geteuf worden sind.